

CLARA GEYER

Wie Wilhelm Geyer die Folgen der Studentenrevolte der Geschwister Scholl auf wunderbare Weise überstanden hat*

Mit einer Hinführung durch Bernhard Hanssler
Im Anhang Briefe und Skizzen des Künstlers aus seiner Haft.
Für den Druck vorbereitet von Andrea Polonyi

Der hier mitgeteilte Bericht steht im Zusammenhang mit der Flugblattaktion der Geschwister Hans und Sophie Scholl aus Ulm, die 1943 von den Schergen des Dritten Reiches hingerichtet wurden. Was Clara Geyer geborene Seyfried, in Ulm lebende Witwe Wilhelm Geyers in diesen Blättern aufgeschrieben hat, ist ein Zeitdokument, das vor Augen führt, was bedrohte Existenz im Nationalsozialismus bedeutete. Der Bericht wäre eine aufschlußreiche geschichtliche Momentaufnahme auch dann, wenn die Person, um die es sich handelt, nicht ein so berühmter Mann wäre, wie der Maler Prof. Wilhelm Geyer.

Wilhelm Geyers Platz in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts wird erst allmählich erkennbar, auch weil seine Kunst in der Vielfältigkeit der Themen, Techniken und Stile der eingängigen Gefälligkeit entbehrt. Dabei haben urteilsfähige Fachleute früh sein außergewöhnliches Malertemperament erkannt, wie er auch im Sommer 1986 auf der Ausstellung »Stuttgarter Neue Sezession« in Böblingen und Dätzingen¹ abermals Aufsehen machte. Die

* Vier Jahre nach dem Tod des bekannten Künstlers Wilhelm Geyer schilderte Clara Geyer eine dreimonatige Haft, die ihr Mann im Frühjahr 1943 durchleben und durchleiden mußte. Der Grund dafür waren Kontakte gewesen, die Geyer zu Mitgliedern der »Weißen Rose« in München gehabt hatte. Der Ausgang der »Sache« war lange Zeit völlig offen (»Ihr Mann ist ein Todeskandidat«). Geyer wurde aber freigesprochen. – Ein langjähriger Freund, Prälat Bernhard Hanssler, steuerte eine Einführung bei, in der er mit wenigen Strichen das Werk des Künstlers würdigt. Andrea Polonyi (Tübingen) hat die üblichen Nachweise, vor allem die Biographien erarbeitet. – Im Anhang erscheinen sechs Briefe Geyers aus der Haft im Gerichtsgefängnis Neudeck bei München (11. April bis 7. Juli 1943). Der Inhalt ist durchwegs privat. Doch lassen die Zeilen den Menschen erkennen. Bemerkenswert ist die Selbstdisziplin, mit der Geyer in den Tagen der Ungewißheit und der Bedrohung alle Sorgen von der Familie fernzuhalten suchte. Für jedes Kind fand er Worte der Aufmunterung und des Lobes, gelegentlich auch eines sanften Tadel.

Rudolf Reinhardt

1 Zu diesen Ausstellungen erschien ein Katalog »Stuttgarter Neue Sezession 1929–1933, Eine Ausstellung des Kulturamtes der Stadt Böblingen und der Galerie Schlichtenmaier, Grafenau, Schloß Dätzingen, Redaktion, Text und Gestaltung: Bert, Harry und Kuno SCHLICHTENMAIER, Stuttgart 1986.« Diesem Katalog sind die folgenden Daten entnommen. Mit dem Begriff »Neue Stuttgarter Sezession« verbindet man in der Regel die Namen der fünf bedeutenden Gründungsmitglieder: Wilhelm Geyer (geboren am 24. Juni 1900 in Stuttgart, gestorben am 5. Oktober 1968 in Ulm), Manfred Henninger (1894–1985), Manfred Pahl (geboren 1900), Alfred Lehmann (1899–1979) und Gustav Schopf (geboren 1899). Erstmals trat diese Künstlergruppe 1929 an die Öffentlichkeit. Hauptanlaß für ihre Gründung war das Ausleseverfahren der »Alten Sezession« (gegründet 1923), durch das sie von Ausstellungen weitgehend ausgeschlossen wurden. Durch die Neugründung schufen sich die jungen Künstler die Möglichkeit, in eigener Regie ihre Bilder auszustellen. Im Jahre 1931 wurde Wilhelm Geyer Vorsitzender dieser Künstlergruppe. Bei Wilhelm Geyer wie bei anderen Mitgliedern zeigte sich in jener Zeit »eine in der Natur erlebte, expressive und teils stark aufgelöste Malerei. Eigenschaften der Farb- und Formgebung des Expressionismus wurden

Stuttgarter Zeitung schrieb zu Geyers Vierflügelaltar² von 1925/26: »Der Altar – aufgeklappt – ist ein malerisches Fest und es wäre dringend zu wünschen, daß ein staatliches Institut des Landes dieses großartige Werk erwirbt«³.

Geyers Bedeutung wird indes auch dem Außenstehenden bewußt, wenn er einen Blick auf die Landkarte seines künstlerischen Werkes wirft. An rund 200 Orten der Bundesrepublik⁴ finden sich Wandbilder oder Glasfenster von Geyers Hand, auch Dome und Bischofskirchen sind darunter, von Aachen und Köln bis Augsburg und München. Geyer wußte die Ehre zu schätzen, die solche Aufträge bedeuteten und er empfand es immer als große Auszeichnung, in einem nicht nur kunstgeschichtlich, sondern auch kirchengeschichtlich bedeutenden Raum mit eigenen Arbeiten anwesend sein zu dürfen.

Geyers Verständnis der Kunst drückt sich in einer Äußerung von 1945 unmißverständlich aus: »Die bildende Kunst muß wieder zu einer echten Begegnung mit der Welt werden.« Vor allem aber war er ein religiöser Maler. Seine religiöse Bilderwelt ist von unvergleichlicher Einmaligkeit. Die Bilder, Graphiken und Glasfenster sind nicht nur auftragsbedingte Lösungen, sie sind Glaubensaussagen eines tief religiösen Mannes, immer sorgfältigem Studium und langer Meditation entsprungen. Die Theologie seiner Bilderwelt darzustellen, wäre eine noch zu leistende Aufgabe der Zukunft. Wo er seine Wurzel hat, zeigt sein offenbares Wort, das er dem Malerfreund Werner Oberle schrieb: »Wir erkennen, daß die Bindung an Christus das erste ist, die Kunst fällt uns zu, sie wird neu.«

Bernhard Hansler

Bericht von Clara Geyer

Es geschah vor 30 Jahren im Februar 1943. Die Geschwister Scholl wurden wegen Studentenrevolte hingerichtet. Wilhelm Geyer mußte 100 Tage Haft durchstehen, ohne deren Ausgang zu wissen.

Nachdem Wilhelm Geyer kurz im Ersten und zweieinhalb Jahre im Zweiten Weltkrieg als Gefreiter beim Militär war, wurde er Ende 1942 zurückgestellt, weil er schon im ersten Weltkrieg gedient hatte und Vater von sechs Kindern war. Nun konnte er seinen großen dabei mit den koloristischen Erfahrungen des Impressionismus verbunden« (S. 28). »Der Grenze der Abstrahierung bewußt, fand Geyer wieder zu gefestigteren Formen zurück. Farbe und Struktur blieben ihm immer die wichtigsten Gestaltungsmittel, auch auf der Suche nach klaren einfachen Formen, was später für seine Glasfenster wichtig wurde« (S. 30). Die Herausgeber des Katalogs Stuttgarter Neue Sezession charakterisieren diese Stilrichtung der Künstlergruppe als »Expressiven Realismus« (S. 50). Im Jahre 1933 wurde die »Neue Sezession« durch die Gleichschaltung mit dem »Reichsverband bildender Künstler« aufgelöst.

2 Zu dem Vierflügelaltar schreibt Paul Westheim, ein bekannter Kunstexperte und Zeitgenosse Wilhelm Geyers: »Der vierteilige Altar von Geyer – Ulm, eine eindringliche religiöse Gestaltung, die in ihrer expressiven Ausdruckskraft wahrscheinlich denen, die auch am Kunstmarkt stets den dernier cri haben müssen, nicht nouveauté genug sein dürfte. Vielleicht wird man aber doch bemerken, daß hier eine urtümliche Kraft sich auswirkt; Ekstase, die ganz echt ist, alle Form sprengt, um Gebärde zu werden«. In: Das Kunstblatt, hg. von Paul WESTHEIM, 14, 1930, 256.

3 Günther WIRTH, Protest der jungen Malerei, Rückblick auf die »Stuttgarter Neue Sezession« in Böblingen und auf Schloß Dätzingen. Stuttgarter Zeitung, Nr. 149, 42. Jahrgang, 3. Juli 1986, 34. Weiter schreibt Wirth zu diesem Altar: Es ist faszinierend, wie Geyer »in einer glücklichen Verbindung von furioser Malerei und kontrollierender Handwerklichkeit einen expressiven Realismus entwickelt, der im Vergleich viele Bilder von Baselitz blaß aussehen läßt«. WIRTH 34. Der Vierflügelaltar wurde vom Land Baden-Württemberg erworben. Er befindet sich jetzt als Dauerleihgabe in der Böblinger Zehntscheuer. Katholisches Sonntagsblatt, Nr. 8, 21. Februar 1988, S. 3.

4 Ein Verzeichnis der Orte findet sich bei Rainer ZIMMERMANN, Wilhelm Geyer, Leben und Werk des Malers (Die Kunst unserer Zeit 19), Berlin 1971, 96–104. Ebenso bietet dieses Werk eine umfassende Biographie und Bibliographie.

Kirchenfensterauftrag Margrethausen⁵ in der Glasmalerei Mayer in München ausführen. Hans⁶ und Sophie⁷ Scholl aus Ulm, die in München studierten und Wilhelm schon einige Zeit kannten, besorgten ihm ein Zimmer und zwar das Atelier des Manfred Eickemeyer⁸, der Maler und Architekt war und kurz zuvor zum Generalgouvernement nach Krakau berufen wurde. Das Atelier war in der Leopoldstraße 38, in der Nähe der Wohnung der Geschwister Scholl (Franz-Josef-Straße). So kam es, daß sie fast alle Mahlzeiten gemeinsam einnahmen. Sie

5 Die Vorbereitungen für die dreizehn Glasfenster im (modern erweiterten) Chorraum der ehemaligen Klosterkirche von Margrethausen lassen sich bis in das Jahr 1939 zurückverfolgen. Am 10. Mai dieses Jahres erstellte der Kunstverein der Diözese Rottenburg ein Gutachten zu drei Entwürfen Geyers. Am 10. März 1942 folgte eine weitere Stellungnahme. Bald nach Kriegsende 1945 konnten die ersten fünf Fenster eingesetzt werden. Die restlichen acht Fenster folgten in den Jahren 1947 und 1948. Herr Pfarrer Anton Merk in Albstadt-Ebingen ließ uns Kopien der Korrespondenz zwischen Wilhelm Geyer und dem Pfarramt Margrethausen in den Jahren 1939 bis 1948 zukommen. Hierfür sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

6 Um das Handeln der »Weißen Rose« und den Entschluß zum Widerstand zu verstehen, ist es wichtig, sich die Lebensverhältnisse und die geistigen und ethischen Strömungen zu vergegenwärtigen, in denen die jungen Studenten gelebt und mit denen sie gerungen haben. Der Kern der studentischen Widerstandsgruppe »Weiße Rose« bestand aus Hans Scholl, Alexander Schmorell (vgl. Anm. 9), Christoph Probst (vgl. Anm. 11) und Willi Graf (vgl. Anm. 10), alle Angehörige einer Studentenkompanie. Ihre Flugblätter zeigen sehr deutlich die geistigen Einflüsse von Theodor Haecker (vgl. Anm. 16), Karl Muth (vgl. Anm. 15) und Kurt Huber (vgl. Anm. 17). – LANDERSDORFER 853f. Hans Scholl, geboren am 22. September 1918 in Ingersheim an der Jagst. Abitur 1937 am Realgymnasium in Ulm, nach dem Ausschuß aus der Hitlerjugend mehrwöchige Haft wegen der früheren Zugehörigkeit zur verbotenen Bündischen Jugend. Im Sommersemester 1939 Beginn des Medizinstudiums in München, seit April 1940 Mitglied in der 2. Studentenkompagnie in der Bergmann-Schule in Freimann, wenige Wochen später Teilnahme am Frankreichfeldzug. Im Mai 1941 lernt er über Alexander Schmorell die Medizinstudentin Traute Lafrenz aus Hamburg (vgl. Anm. 12) kennen. Von Herbst 1941 bis Sommer 1942 ist er fast täglich im Haus von Karl Muth, dessen Bibliothek er ordnet. Beeinflußt von dem Gedankengut der oben genannten geistigen Mentoren entstehen im Juni/Juli 1942 vier »Flugblätter der Weißen Rose«. Am 22. Juli 1942 wird Scholl nach Rußland abkommandiert. Die Flugblätter, die im Januar und Februar 1943 hergestellt werden, stehen unter dem Eindruck der Erlebnisse an der Ostfront. Im Februar 1943, nach der Niederlage von Stalingrad, bringen Mitglieder der »Weißen Rose« Farbparolen in Münchens Straßen an: »Nieder mit Hitler«, »Hitler der Massenmörder« und »Freiheit«. Am 18. Februar wird Scholl nach dem Abwurf des 6. Flugblattes in der Universität München festgenommen, am 22. Februar vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. PETRY passim. – LANDERSDORFER passim. – MALLMANN 254.

7 Sophie Scholl, geboren am 9. Mai 1921 in Forchtenberg/Hohenlohekreis, Abitur 1940, Ausbildung zur Kindergärtnerin in Ulm, danach ein halbes Jahr Arbeitsdienst und sechs Monate Kriegshilfsdienst. Im Sommersemester 1942 wird sie zum Studium der Biologie und Philosophie in München zugelassen. Schon bald findet sie Anschluß an die Widerstandsgruppe »Weiße Rose«. Sie ist an der Verteilung der Flugblätter in verschiedenen deutschen Städten beteiligt. Am 18. Februar wird sie zusammen mit ihrem Bruder festgenommen, am 22. Februar vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. LANDERSDORFER passim. – MALLMANN passim.

8 Manfred Eickemeyer, geboren am 30. Oktober 1903 in Berlin-Tempelhof, Architekt und Kunstmaler. Er lernt im März oder April 1942 Hans Scholl kennen. Eickemeyers Atelier in der Leopoldstraße wird fortan zum Treffpunkt des Freundeskreises um Scholl. Am 12. Januar 1943, vor seiner Abreise nach Krakau, überläßt Eickemeyer sein Atelier Wilhelm Geyer. Nach der Zerschlagung der »Weißen Rose« wird er zusammen mit Geyer angeklagt, im Prozeß am 13. Juli 1943 jedoch freigesprochen. Die Daten sind dem »Urteil im dritten Prozeß« entnommen, abgedruckt bei DROBISCH 180–185. Einige der im folgenden geschilderten Zusammenkünfte in Eickemeyers Atelier werden auch bei Petry beschrieben. Dabei stützt Petry sich unter anderem auf schriftliche Mitteilungen von Professor Geyer.

trafen sich mit den Freunden Alexander Schmorell⁹, Willi Graf¹⁰, Probst¹¹, Lafrenz¹², Harald Dohrn¹³ und anderen öfters im Atelier bei Kaffee und Tee. Dabei wurde viel diskutiert über Kirche und Staat, über Kunst und Musik. Einmal stellte Hans Scholl die Forderung, die katholische Kirche müsse zum Widerstand aufrufen. Wilhelm antwortete: »Das tut sie niemals.« Scholl war enttäuscht. Wilhelm stellte im Atelier, auf die Bitte von Hans, einige seiner Bilder aus. Da er übers Wochenende von Freitag abends bis Dienstag früh in Ulm war, vereinbarte er mit Hans Scholl, seinen Schlüssel, wenn er wegfare, bei ihm in der Franz-Josef-Straße abzugeben. So konnte Scholl die ausgestellten Bilder zeigen, wenn sie jemand sehen wollte. Außerdem könne es sein, daß Eickemeyer übers Wochenende überraschend käme.

In diesen Tagen, da Wilhelm abwesend war, druckten Hans, Sophie und Schmorell die »Weiße Rose«¹⁴ und verbargen Farbe und Vervielfältigungsapparat unter den Kohlen. Wil-

9 Alexander Schmorell, geboren am 16. September 1917 in Orenburg (Rußland). 1921 übersiedeln die Eltern nach München, 1937 Abitur, 1939 Beginn des Medizinstudiums in Hamburg, das unterbrochen wird durch die Teilnahme am Frankreichfeldzug. Im Herbst 1940 setzt er sein Studium in München fort. Wie Hans Scholl ist er Angehöriger der 2. Studentenkompagnie in der Bergmann-Schule in Freimann. Er ist an der Herstellung und Verteilung der vier »Flugblätter der Weißen Rose« im Juni/Juli 1942 beteiligt, ebenso am 5. Flugblatt im Januar 1943. Am 24. Februar wird er in München verhaftet, am 19. April zum Tode verurteilt und am 13. Juli hingerichtet. DROBISCH 165–177 (Das Urteil im zweiten Prozeß). – PETRY passim. – BOSL 687.

10 Willi Graf, geboren am 2. Januar 1918 in Kuchenheim bei Euskirchen, Abitur 1937 in Saarbrücken, Mitglied der katholischen Jugendgruppe »Neudeutschland« bis 1936. Nach deren Auflösung schließt er sich der Jugendbewegung »Grauer Orden« an, die von der bündischen Tradition und der »Liturgischen Bewegung« geprägt ist. Im Januar 1938 kommt Graf wegen dieser Zugehörigkeit für knapp drei Wochen in Untersuchungshaft. Im Wintersemester 1937/38 beginnt er ein Medizinstudium in Bonn. 1939 wird er zur Wehrmacht eingezogen, von Mai 1941 bis April 1942 in Jugoslawien, Polen und Rußland eingesetzt. Im Sommersemester 1942 nimmt er das Studium in München wieder auf. Er wird der 2. Studentenkompagnie in der Bergmann-Schule zugeteilt wie Scholl und Schmorell. Im Januar 1943 ist er an der Verteilung des 5. Flugblattes beteiligt, außerdem an den Farbparolen gegen Hitler. Am 18. Februar wird er in seiner Wohnung festgenommen, am 19. April verurteilt und am 12. Oktober hingerichtet. DROBISCH 165–177. – PETRY passim. – BOSL 269. – LANDERSDORFER 857.

11 Christoph Probst, geboren am 6. November 1919 in Murnau, Abitur 1937 in Schondorf am Ammersee, danach Militärdienst bei der Luftwaffe. Er ist ein enger Freund Alexander Schmorells aus der Gymnasialzeit. Im Sommersemester 1939 beginnt er ein Medizinstudium in München, das er 1941/42 in Straßburg fortsetzt. 1942 kehrt er nach München zurück, wird aber schon im Dezember nach Innsbruck zum Weiterstudium abkommandiert. Dort wird er am 20. Februar 1943 verhaftet, da man bei Scholl einen Flugblattentwurf von Probst von Ende Januar 1943 gefunden hat. Am 22. Februar wird er vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. DROBISCH 138–142 (Das Todesurteil gegen die Geschwister Scholl und Christoph Probst). – PETRY passim. – BOSL 603. – LANDERSDORFER 856.

12 Traute Lafrenz, geboren am 3. Mai 1919 in Hamburg. Sie gehörte schon in Hamburg einem ähnlichen Lesekreis an wie später in München unter den Geschwistern Scholl und Alexander Schmorell. Nach der Hinrichtung der Geschwister Scholl formiert sich aus dem Hamburger Kreis die »Hamburger Gruppe der Weißen Rose« um Heinz Kucharski. Am 19. April 1943 wird Traute Lafrenz zu einem Jahr Freiheitsstrafe verurteilt, weil sie trotz Mitwissens die Mitglieder der »Weißen Rose« nicht angezeigt hat. DROBISCH 165–177 (Das Urteil im zweiten Prozeß). – PETRY 34.

13 Harald Dohrn, geboren am 17. April 1885 in Neapel, Schwiegervater von Christoph Probst, zunächst im Prozeß am 13. Juli 1943 freigesprochen, später jedoch wieder verhaftet und am 29. April 1945 mit anderen politischen Häftlingen im Forstenrieder Park erschossen. DROBISCH 180–185 (Das Urteil im dritten Prozeß). – PETRY 245.

14 Gemeint sind die beiden letzten Flugblätter der »Weißen Rose«, die Ende Januar und am 15./16. Februar 1943 hergestellt wurden. Während die ersten vier Flugblätter eine philosophisch-theologische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialistischen Regime zeigen, zahlreich versehen mit Zitaten aus der

helm wußte wirklich von nichts. Scholl wollte ihn, als Familienvater von sechs Kindern, nicht gefährden, deshalb die Tarnung mit der Ausstellung der Bilder. Bei der Vernehmung wurde Wilhelm vorgeworfen, er habe die Farbe beim Kohlenholen riechen müssen. Doch Wilhelm erwiderte, er sei den Farbgeruch gewöhnt, er habe ihn immer in der Nase. Außerdem konnte er nur mit Kerzenlicht in den Keller und sah nur die Kohlen, die direkt vor ihm lagen. Das war der wunde Punkt, daß Wilhelm von der Druckerei nichts bemerkt haben will, den die GESTAPO ihm begrifflicherweise nicht abnehmen wollte.

Die Freunde gingen auch zusammen in Konzerte, z. B. am 29. Januar in ein Symphoniekonzert, nach welchem Wilhelm mit Willi Graf eine Unterhaltung über Bartok hatte. Hans Scholl verschaffte Wilhelm den Auftrag, Prof. Carl Muth¹⁵, den Herausgeber der inzwischen verbotenen Zeitschrift »Hochland«, zu malen. Wilhelm Geyer bekam den Eindruck, daß Prof. Muth Hans Scholl – er ordnete seine Bibliothek – und den Studenten den Rücken stärkte im Widerstand gegen den Nazi-Ungeist. Muth war es auch, der Hans mit dem Religionsphilosophen Theodor Haecker¹⁶ bekannt machte.

Am 3. Februar 1943, es war der »Schwarze Tag« von Stalingrad. Als Wilhelm zum Frühstück in die Franz-Josef-Straße kam, war der Tisch bedeckt mit Essensresten und leeren Weinflaschen. Wilhelm war überrascht und fragte, was heute nacht los gewesen sei. Hans antwortete: »Wir mußten in die Klinik, es war ein interessanter Fall«. Wilhelm glaubte es nicht, fragte aber nicht weiter. Schmorell und Willi Graf waren auch dabei. Nach dem Frühstück um 10.00 Uhr ging er mit Hans zur Vorlesung von Prof. Kurt Huber¹⁷, den Hans

Literatur, fordern die beiden letzten schärfer und heftiger zum Widerstand gegen das Unrechtsregime auf: »Es gärt im deutschen Volk: Wollen wir weiter einen Dilettanten das Schicksal unserer Armeen anvertrauen? Wollen wir den niederen Machtinstinkten einer Parteilique den Rest der deutschen Jugend opfern? Nimmermehr!« PETRY 166. Die Texte der sechs Flugblätter sind abgedruckt bei PETRY 153–167.

15 Carl Muth, katholischer Publizist, geboren am 31. Januar 1867 in Worms. Er ist Gründer und Herausgeber der katholischen Zeitschrift »Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst«. Sie erscheint erstmalig 1903 und wird 1941 verboten. Muths Ziel war, mit dieser Zeitschrift zur Erneuerung des Kultur- und Literaturbewußtseins der deutschen Katholiken beizutragen. Mit Hans Scholl wird Muth im Herbst 1941 bekannt. Scholl ordnet Muths Bibliothek und ist deshalb zeitweilig fast täglich in seinem Haus, Muth stirbt am 25. November 1944 in Bad Reichenhall. Anton Wilhelm HÜFFER, Carl Muth, in: LThK 7, 1962, 706.

16 Theodor Haecker, katholischer Schriftsteller und Philosoph, geboren am 4. Juni 1879 in Eberbach bei Künzelsau, Mitarbeiter des Verlegers Ferdinand Schreiber, der ihm einen Aufenthalt in Berlin ermöglicht, wo er an der Universität Dilthey, Wilamowitz-Möllendorf, Vahlen und Virchow hört. 1905 holt er in München das Abitur nach und besucht Vorlesungen an der Universität (Einfluß von Max Scheler). In die Zeit von 1914–1920 fällt seine Beschäftigung mit Kierkegaard, den er übersetzt und durch eigene Schriften ins deutsche Geistesleben einführt. Unter dem Eindruck des Werkes von Kardinal Newman (Haecker übersetzt dessen Hauptwerke »Philosophie des Glaubens« 1921 und »Die Entwicklung der christlichen Lehre und der Begriff der Entwicklung« 1922) konvertiert er 1921 zum Katholizismus. Zwischen 1930 und 1935 entstehen Haeckers Hauptwerke: »Vergil, Vater des Abendlandes« 1931, »Was ist der Mensch« 1933, und »Schöpfer und Schöpfung« 1934. 1935 wird über ihn ein Redeverbot, 1938 das Verbot selbständiger Buchveröffentlichungen verhängt. Trotzdem liest er im Freundeskreis der »Weißen Rose« aus seinen unveröffentlichten Manuskripten vor. Wegen seiner Verbindungen zur »Weißen Rose« wird bei ihm nach der Verhaftung der Geschwister Scholl eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Haecker stirbt am 9. April 1945 in Ustersbach bei Augsburg. Eugen BLESSING, Theodor Haecker, in: NDB 7, 425–427. – LANDERSDORFER 861.

17 Kurt Huber, geboren am 24. Oktober 1893 in Chur, mit 4 Jahren Übersiedlung nach Stuttgart, Abitur 1912. Im Wintersemester 1912/13 beginnt er das Studium der Musikwissenschaft, Philosophie und Psychologie in München. 1917 Promotion in Fach Musikwissenschaft, 1920 Habilitation für Psychologie und Philosophie, seit 1926 Außerordentlicher Professor an der Universität München. Seit Sommer 1942 steht er in Verbindung mit den Geschwistern Scholl, er verfaßt das Flugblatt, das nur wenig verändert am

sehr verehrte. In der Ludwigstraße versuchten Putzfrauen gerade die Parolen »Nieder mit Hitler« und »Freiheit« abzuwaschen, welche mannsgroß an die Hauswände gemalt waren. Die Schriftbänder waren rechts und links am Eingang der Universität angebracht. Die beiden gingen dann hinein zur Vorlesung. Vorschriftsgemäß gedachte Huber zu Beginn der Opfer von Stalingrad, konnte aber nicht umhin noch hinzuzufügen: »die Zeit der Phrasen ist vorbei.« Nach dem Kolleg traf man sich auf dem Platz der Universität. Hans wollte auf Huber warten. Wilhelm warnte: »Der Platz ist voller Spitzel«. Man trennte sich, und Wilhelm ging mit Hans allein durch die Innenstadt, vorbei an den verwischten und mit weißem Papier verklebten Anschlägen der vorigen Nacht. Wilhelm sagte zu Hans: »Das haben Sie (sie) gut gemacht«. Nun erinnerte sich Wilhelm, daß ihn Alex Schmorell die Woche vorher fragte, wie man Schablonen herstelle. »Was für Dummheiten« sagte Scholl, »sie werden die Uni schließen«.

Nach dem Essen in der Stammkneipe Bodega gingen die Geschwister mit Wilhelm ins Atelier. Hans Scholl hatte für 16.00 Uhr Theodor Haecker eingeladen. Er hatte ihn gebeten, aus seinen Werken vorzulesen. Außer dem Kreis von Hans waren auch Freunde von Wilhelm dabei, z. B. Bildhauer Karl Rieber¹⁸, Josef Rieck aus Aulendorf, Gerhard Feuerle aus Gmünd¹⁹, der gerade auf der Durchreise war, Wilhelm besuchte und von ihm eingeladen wurde, Haecker zu hören. Seine Eltern machten später Wilhelm deshalb schwere Vorwürfe. Theodor Haecker las aus »Schöpfer und Schöpfung«²⁰. Da er Redeverbot hatte, wurde dieser Mittag für einige Freunde zum Verhängnis. Besonders hart traf es Gerhard Feuerle. Als ich bei einem Besuch Wilhelms auf der GESTAPO wegen der Haecker-Vorlesung gefragt wurde, war sie erstaunt, daß mir Wilhelm davon auf einer offenen Postkarte geschrieben hatte, ein Beweis, daß er die Sache für harmlos hielt. Einige Studenten, auch Buchhändler Rieck blieben den Abend noch da. Wilhelm besorgte Wein, und man trank und redete. Dabei schlief Hans Scholl ein. Sophie war wach und sagte lächelnd vor sich hin: »Dies war eine schöne Nacht gestern.« Nun wußte Wilhelm gewiß, wer in der »letzten schönen Nacht« die Hauswände bemalt hatte. Dies war der 3. Februar.

18. Februar im Lichthof der Universität abgeworfen wird. Dies ist Anlaß für seine Festnahme am 27. Februar 1943 und spätere Hinrichtung. Thrasymbulos G. GEORGIADIS, Kurt Huber, in: NDB 9, 1972, 697–698.

18 Karl Rieber, geboren 1888 in Unlingen/Landkreis Biberach, Steinmetzlehre 1903–1906, Besuch der Akademie München von 1912–21. Er lebte in München und schuf vorwiegend Werke für den Süddeutschen Raum, wie die Kreuzigung in der neuen Kirche in Friedrichshafen, Kriegerdenkmäler in Rottweil und Riedlingen oder den Heiligen Georg in der St. Georgskirche in Stuttgart. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts, hg. von Hans VOLLMER, Bd. 4, Leipzig 1958, 65.

19 Gerhard Feuerle, geboren am 18. 11. 1918 in Stuttgart. Seit April 1945 vermißt. Lothar DRUDE, Der aufgeschobene Tod des Gerhard Feuerle. Ein Bericht nach Originaldokumenten aus den Jahren 1943–1945, Dortmund 1986, 183. – Josef Rieck war ein enger Freund von Wilhelm Geyer. Er wurde am 21. März 1911 in Stuttgart geboren. Von 1917 bis zum Abitur besuchte er dort das Eberhard-Ludwig-Gymnasium. 1929 begann er das Studium der Theologie in Tübingen. Nach dem freiwilligen Arbeitsdienst 1933 unterrichtete er Auswandererkinder in Brasilien. Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, begann er eine Lehre als Buchhändler in Stuttgart. 1938 gründete er eine eigene Buchhandlung in Aulendorf. Nach Kriegsende setzte sich Rieck mit allen Kräften für einen kulturellen Neubeginn ein. Er war maßgeblich an der Gründung der »Gesellschaft Oberschwaben« 1947 beteiligt. In einem eigens herausgegebenen »Informationsblatt« seiner Buchhandlung besprach Rieck Neuerscheinungen aus Belletristik, Theologie und Philosophie. Auch war er für die Verbreitung der Arbeiten seines Freundes Geyer besorgt (z. B. Informationsblatt Nr. 4, 15. März 1949: Anzeige des »Moses«). Rieck starb am 6. Januar 1970. Er wurde in Aulendorf beigesetzt. Dazu den Nachruf von »Th.M.« vom 9. Januar 1970, Schwäbische Zeitung, Ausgabe Bad Waldsee-Aulendorf. Für freundliche Auskünfte danken wir auch hier sehr herzlich Frau Lore Rieck in Aulendorf.

20 Vgl. Theodor Haecker, oben Anm. 16.

Am Dienstag, den 16. Februar um 17.30 Uhr, kam Wilhelm wie gewöhnlich aus Ulm zurück und wollte die Schlüssel seines Ateliers bei Scholl in der Franz-Josef-Straße abholen. Zu seiner Verwunderung regte sich nichts, als er läutete, obwohl fest ausgemacht war, daß jemand da sei, um ihm den Schlüssel zu geben. Ohne große Hoffnung drückte er nach einiger Zeit vergeblichen Wartens die Klinke herunter. Die Tür öffnete sich – vor ihm standen dicht beieinander im dunklen Flur die Geschwister Scholl. Sophie sagte erleichtert: »Ach es ist ja nur der Herr Geyer«. Sie machten Licht, sagten, sie hätten noch nicht gegessen und gingen zusammen mit Wilhelm in ihre Stammkneipe. Wilhelm empfand die Stimmung anders als sonst beim Essen. Anschließend ging Sophie in ein Konzert in den Bayerischen Hof, zu dem Wilhelm ihr das Eintrittsgeld vorstreckte. Bei der folgenden Unterhaltung mit Hans blieben ihm zwei Sätze im Gedächtnis. Hans Scholl sagte, als es darum ging, was man »danach« tun könne: »Wenn die Geschichte vorbei ist, mache ich eine freie Presse und Sie werden Präsident der Akademie«. Wilhelm erinnerte sich auch an eine Bemerkung Sophie's, die ihr herauschlüpfte, als Wilhelm sie zeichnete. Sie war weniger hoffnungsvoll: »Es fallen soviele für das Regime, es wird Zeit, daß jemand dagegen fällt«.

Mittwoch, den 17. Februar steht in Wilhelm Geyers Kalender: Frühstück bei Sophie, Reise nach Stuttgart.

Nun kommt der denkwürdige 18. Februar 1943. Anton Dietrich²¹ aus Spanien (Korrespondent in Madrid), ein langjähriger Freund Wilhelms, bat um eine Begegnung in Stuttgart am Abend dieses Tages. Um diesen Tag zu nützen, bestellte Wilhelm den Maler Marquard²², der sich sehr für seine Malerei interessierte und gerade in Stuttgart Soldat war, um 10.30 Uhr nach Degerloch ins Pfarrhaus. Wilhelm wollte ihm seine Bilder, die dort hingen, zeigen und erklären. Marquard, der noch nicht getauft war, zeigte besonderes Interesse für das Schutzengelbild, und Wilhelm sprach lange mit ihm darüber. In dieser Stunde warfen die Geschwister Scholl die Flugblätter in den Lichthof der Universität und ließen sich verhaften.

Am Abend dieses Tages traf nun Wilhelm seinen Freund Anton Dietrich, und es wurde ein ausgiebiges Gespräch, so daß er erst spät in der Nacht nach Ulm zurück kam. Inzwischen war Inge Scholl²³ noch spät am Abend, ungefähr um 22.00 Uhr, bei mir in der Syrlinstraße und bat mich, Wilhelm möge am anderen Morgen mit dem ersten Zug nach München fahren mit der Parole: »Machtstaat und Utopie«, als Warnung für ihre Geschwister. Wir wußten nicht, daß sie bereits verhaftet waren.

Wilhelm war so müde, daß er am Freitag in der Frühe erst mit dem zweiten Zug nach München fuhr. Das war sein großes Glück. Wäre er mit dem Frühzug gefahren, wäre er der GESTAPO gerade in die Hände gelaufen, die kurz bevor er kam, die Wohnung in der Franz-Josef-Straße durchsuchte. Er war an diesem Tag drei mal dort und jedesmal war geschlossen. Es war ihm unerklärlich. Nun konnte er nicht in sein Atelier, denn Hans hatte den Schlüssel in der Tasche. Wilhelm wäre am Freitag, dem Ende der Woche, überhaupt nicht mehr nach München gefahren, wenn nicht eine alte Freundin seiner Mutter, »Grosele« genannt, ihren 90. Geburtstag gefeiert hätte. So ging er im Auftrag seiner Mutter hin, traf dort zwei Studentinnen, die ihm die Ereignisse vom Tag zuvor schilderten. Wilhelm ahnte sofort die

21 Anton DIETRICH schrieb einen Nachruf auf Wilhelm Geyer. »Wilhelm Geyer, Zum Tode eines großen schwäbischen Künstlers, in: Baden-Württemberg, Süddeutsche Monatsschrift für Kultur, Wirtschaft und Reisen 15, 1968, Heft 11, S. 12–15.

22 Die Lebensdaten von Marquard waren nicht zu ermitteln.

23 Inge Aicher-Scholl, geboren am 11. August 1917 in Ingersheim/Landkreis Schwäbisch Hall, Schwester von Hans und Sophie Scholl. 1952 schrieb sie ein Buch über die Hintergründe und Motive des Widerstandes ihrer Geschwister. Inge SCHOLL, Die Weiße Rose, Erweiterte Neuauflage, Frankfurt am Main 1982. Walter HABEL, Wer ist Wer, XVII. Ausgabe, Frankfurt am Main 1973, 8.

Zusammenhänge, fuhr nach Ulm und ging zuerst zu den Eltern Scholl. Dort öffnete ihm die Lafrenz, eine Freundin von Hans und Sophie, und erzählte ihm alles. Sie war dabei, als die Geschwister die Flugblätter warfen. Wilhelm konnte den Eltern Scholl keine Hoffnung für das Leben ihrer Kinder machen. Am Montag, dem 22. Februar, war Verhandlung und Hinrichtung.

Wilhelm wußte, daß er in dieser Sache nicht ganz verschont bleiben würde, da Hans die Atelierschlüssel und meine Raucherkarte in seiner Tasche hatte, als er verhaftet wurde. Am Dienstag, dem 23. Februar, ein Tag nach der Hinrichtung, bekam Wilhelm eine Vorladung zur Ulmer GESTAPO. Jetzt erst erfuhr Wilhelm, daß die Geschwister Scholl mit A. Schmorell die »Weiße Rose« in seinem Atelier gedruckt und Farben und Druckapparat in seinem Kohlenkeller versteckt hatten. Nun wußte er, warum die Geschwister die Schlüssel übers Wochenende brauchten. »Die Geschwister Scholl wurden gestern hingerichtet, und für Sie steht es auch schlecht«, sagte der Beamte zu ihm. Zum Schluß mußte er unterschreiben, daß er sich als Vater von sechs Kindern niemals in eine solche Sache eingelassen hätte. Der Beamte, es war Herr Rechtensteiner, der vermutlich auch den Geschwistern Scholl Warnungen zukommen ließ, glaubte ihm und meinte es gut mit ihm. Wilhelm fragte noch, wie er wieder zu seinem Atelierschlüssel käme. Herr Rechtensteiner gab ihm den Rat, wenn er wieder nach München müsse (wegen seiner Fenster), solle er sie bei der GESTAPO abholen. Wie Wilhelm mir vorausgesagt hatte, kam er nach vierstündigem Verhör zum Mittagessen wieder nach Hause, allerdings sehr blaß. Wir hatten sehr um ihn gebangt, denn Wilhelm hatte doch täglich mit Hans und Sophie verkehrt, und es war für die GESTAPO sehr unglaublich, daß er nichts gewußt haben soll.

Den Gang in die »Höhle des Löwen« scheute Wilhelm nicht. Montag, den 1. März, fuhr er nach München, suchte Bildhauer Karl Rieber auf und sprach sich mit ihm aus. Dort traf er Kaplan Rudolf Wagner²⁴, später Stadtpfarrer in Calw, der mit ihm zur Stadt ging und im Café Franzmann auf ihn wartete. Wilhelm kam sehr schnell und erleichtert wieder zurück, weil der Beamte, der die Schlüssel verwahrte, nicht da war. Die beiden Herren setzten sich zusammen und feierten den »freien« Abend. Tags darauf mußte Wilhelm den schweren Gang nochmal machen und um die Schlüssel und die Raucherkarte bitten. Er wollte aus dem Atelier ausziehen, in dem er unter diesen Umständen nicht mehr bleiben könne. Das werde die GESTAPO wohl verstehen. Nach einem kurzen scharfen Verhör wurde ihm alles ausgehändigt, und sie ließen ihn laufen. Wie froh waren wir alle, als Wilhelm wieder nach Hause kam.

Nach einiger Zeit kam eine Vorladung auf den 5. April, 17.00 Uhr. Wilhelm fuhr schweren Herzens nach München. Er wurde im Polizeigefängnis von 18.00 bis 21.00 Uhr verhört. Die GESTAPO konnte nicht glauben, daß er von dem Flugblatt »Die Weiße Rose« nichts gewußt haben soll, da er doch täglich mit den Scholl's zusammen war und das Blatt sogar in seinem Atelier gedruckt wurde. Doch Wilhelm wußte tatsächlich nichts von allem. So nebenbei erfuhr er von dem Beamten, daß auch sein Freund Josef Rieck in Ulm verhört worden war. Rieck wurde vorgeworfen, bei der Haecker-Vorlesung in München gewesen zu sein und eine »Weiße Rose« erhalten zu haben. Beides stimmte. Zum Glück hatte er ein Parteiabzeichen mit niedriger Nummer, so war er glaubwürdig. Nach seinem Verhör in Ulm kam er mit seiner Frau Erika zu uns in die Syrlinstraße²⁵. Tränen liefen ihm übers Gesicht, so war er fertig.

24 Rudolf Wagner, geboren am 22. Dezember 1904 in Binswangen/Landkreis Heilbronn, zum Priester geweiht am 5. April 1930, als Vikar Verwendung in Ludwigsburg, Langenargen, Spaichingen, Stuttgart Mariä Himmelfahrt, 1934 Kaplan ad S. Catharinam in Ehingen, erste Pfarrstelle in Eybach 1938, ab 1946 Pfarrer von Neuhausen, von 1954–1962 Stadtpfarrer in Calw, gestorben am 25. Juni 1962. Verzeichnis der Geistlichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart von 1874 bis 1983, hg. vom Bischöflichen Ordinariat, Rottenburg 1984, 231.

25 Die Familie Geyer wohnte zu der Zeit im 2. Obergeschoß des Gebäudes Syrlinstraße 16. Es wurde während der Luftangriffe auf Ulm nur leicht beschädigt. Freundliche Auskunft des Stadtarchivs Ulm (Prof. Dr. Hans SPECKER, Stadtarchivdirektor) vom 7. Oktober 1987.

Und Wilhelm mußte bleiben. Er wisse zuviel, hieß es. Er kam in eine Zelle der GESTAPO und hatte nun Zeit und Ruhe, über alles nachzudenken. Am Samstag, den 10. April, war das zweite Verhör. Wilhelm war sehr gesammelt. Er sagte manches aus, was er verschweigen wollte und verschwieg, was er sagen wollte, und es war gut so. Der verhörende Beamte drückte sich lobend über seine Aussagen aus. Sie seien klar und glaubwürdig und deckten sich mit den Aussagen anderer Häftlinge. Doch die Hauptzeugen waren hingerichtet und konnten nicht mehr aussagen.

In Ulm war große Bestürzung. Die Freunde kamen und wir berieten, was zu tun sei. Wir konnten nichts unternehmen, nur bangend warten. Einige Tage später, kurz vor Ostern, fuhr ich nach München und brachte Wilhelm einen nahrhaften Gruß und Wäsche, wurde aber nicht vorgelassen. Es war hart. Doch er bekam wenigstens den Osterkuchen und die Wurst. Nie mußte ich allein nach München fahren. Das erstmal begleitete mich Josef Rieck, und die weiteren Male fuhr seine Frau Erika mit mir. Sie stärkte mich und versuchte mich abzulenken.

Nachdem der Prozeß nicht am 20. April, Führers Geburtstag, stattfand, wie wir vermutet hatten, sondern auf unbestimmte Zeit vertagt wurde, kam Wilhelm in das Untersuchungsgefängnis Neudeck. Hier war es sehr streng. Während die anderen Gefangenen Zivil trugen, erhielt Wilhelm am zweiten Tag Gefängniskleidung, worüber er sehr erschrak. Beim täglichen Rundgang im Hof bemerkte er, daß nur ein absichtsstehender Gefangener diese Kleidung trug. Der hinter ihm gehende Häftling flüsterte ihm zu, der Einzelgänger sei ein belgischer Professor, der schon zweimal zum Tode verurteilt worden sei. Ein anderer Häftling in Zivil wurde eines Tages plötzlich zur Hinrichtung abgeholt, und ein dritter erhängte sich in der Zelle. Doch es gab auch schöne Stunden. Zum Beispiel wenn der Gefängnisgeistliche kam, mit dem sich Wilhelm gut verstand. Oder wenn der Rechtsanwalt Dr. Reisert²⁶ aus Augsburg ihn besuchte, mit dem Wilhelm das Rechtliche besprach. Dieser Rechtsanwalt, den Riecks kannten und der auch von ihnen bestellt wurde, war großartig. Er wurde, ein Jahr später, im Moltkeprozeß²⁷ zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Nicht zuletzt waren es die Briefe und Kinderzeichnungen aus Ulm einmal in der Woche, die Wilhelm viel Freude in seine Zelle brachten. Seine Briefe, die er uns schrieb, habe ich jetzt wieder gelesen und bin ganz erschüttert. Von Woche zu Woche haben wir uns gegenseitig Hoffnung gemacht. Zum Beispiel schrieb ich einmal: »Wir kaufen jede Woche eine große Wurst für Dich und jedesmal müssen wir sie langsam selbst essen. Doch für Nachschub ist immer gesorgt«. Auch Wilhelm schrieb in jedem Brief: »Auf baldiges Wiedersehen«. Am 16. Juni 1943 schreibt er u. a.: »Bin gesund, wenn auch etwas leichter. Im Geiste bin ich voll beschäftigt, voll neuer Pläne für Graphik und Wandbilder. Das läßt mich die Tage leichter tragen. Du darfst nicht von Deinem letzten Besuch her schließen, es sei für mich so schwer. Auf Dich hat die düstere Umgebung, das Gitter und daß Du mir nichts bringen durftest, gewirkt. Abends scheint die Sonne in meine Zelle und dann ist der ganze Tag verklärt«. Ein andermal: »Ich komme gesund wieder

26 Franz Reisert, geboren am 28. Juni 1889, Rechtsanwalt in Augsburg. Gegen ihn wurde am 11. Oktober 1944 ein Haftbefehl erlassen, in dem er angeklagt wurde, zusammen mit Helmuth Graf von Moltke, geboren am 11. März 1907, und anderen Mitgliedern des »Kreisauer Kreises« »gemeinschaftlich es unternommen zu haben, mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern und den Führer seiner verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben«. ROON 594. Innerhalb des Kreisauer Kreises war Reisert für verschiedene Ämter nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes im Gespräch, als Landesverweser für Südbayern oder als Justizminister eines künftigen Kabinetts. ROON 259–262. Franz Reisert war der Verteidiger von Wilhelm Geyer im Prozeß am 13. Juli 1943. Aussage von Frau Geyer (S. 200).

27 Im sogenannten Moltkeprozeß am 9. und 10. Januar 1945 wurde Helmuth Graf von Moltke zum Tode verurteilt und am 23. Januar hingerichtet. Reisert kam mit einer Haftstrafe davon. ROON 292f. Literaturhinweise zur Widerstandsbewegung »Kreisauer Kreis«, in: Ger van ROON, Widerstand im Dritten Reich, München 1987, 235–238.

heim..., ich hoffe von Woche zu Woche ... auf baldiges Wiedersehen...« Seiner Mutter schrieb er einmal: »Ich liebe ja das Alleinsein, besonders bei der Arbeit, aber gar keine Ansprache zu haben, wird langsam zur Last. Ich werde gesprächiger nach Hause kommen als ich gegangen bin«. Die Briefe an seine Mutter, Kinder und mich sind ergreifend. Man sollte sie in einem Extra-Bändchen zusammenfassen. Wilhelm erzählte später, wie er durch das hohe kleine Zellenfenster den Frühling erahnte, wie er am Gipfel einer Eiche die jungen Blätter kommen sah, die Vögel singen hörte und meinte, die Blüten zu riechen.

Mit Eickemeyer, der seine Zelle neben ihm hatte, unterhielt er sich durch Klopfsprache. Er mußte Couverts bekleben und so kam er zu Papier. Wilhelm skizzierte sein eigenes Gefangendasein und zeichnete die Apokalyptischen Reiter. Alles ist gut verwahrt. Es dauerte Wochen, bis ich Wilhelm besuchen durfte. Über unseren Rechtsanwalt bekam ich eine Sprechkarte, die er in Berlin beim Volksgerichtshof anfordern mußte. Als es dann mit dem Besuch Wahrheit wurde, sagte der Aufseher ganz im Vertrauen zu mir: »Ihr Mann ist ein Todeskandidat!« Das war wenig zuversichtlich! Doch ich hatte eine unerklärliche Ruhe in mir. So gingen die 100 Tage Haft dahin. Endlich kam der Tag des Prozesses, der 13. Juli 1943, abgehalten von einem Sondergericht, nicht wie ursprünglich angenommen vom Volksgerichtshof. Das war wieder ein großes Glück. Man hörte flüstern, der Richter sei menschlich. Seinen Namen weiß ich leider nicht mehr.

Erika und Josef Rieck und ich waren pünktlich um 9.00 Uhr im Gerichtsgebäude. Doch nur ich wurde als einzige Frau zur Verhandlung zugelassen. Der Prozeß galt außer Wilhelm noch drei weiteren Gefangenen: Manfred Eickemeyer, Hans Söhngen²⁸ und Harald Dohrn. Die Anklage lautete, daß sämtliche Angeklagten von dem Vorhaben eines Hochverrates glaubhafte Kenntnis gehabt hätten, es aber unterließen, der Behörde Anzeige zu machen. (Die Anklageschrift liegt bei mir).

Nun wurden alle nacheinander verhört. Wilhelm gab von allen Angeklagten die besten Antworten. U. a. wurde er gefragt, warum er ein fanatischer Katholik sei, worauf er antwortete: »Ein fanatischer Katholik ist nie ein guter Katholik«. »Warum er denn jeden Sonntag in die Kirche gehe?« »Weil er seinen Kindern ein gutes Beispiel geben müsse«. Eine Freundin von Hans und Sophie, Gisela Schertling²⁹, trat als Zeugin auf. Sie wurde extra aus dem Stadelheimer Gefängnis geholt (Antrag des Rechtsanwalts). Alles war gespannt, denn von ihrer Aussage hing viel ab. Diese fiel zugunsten Wilhelms aus, und wir atmeten auf. Auch Bildhauer Rieber wurde verhört, da er beim Haecker-Vortrag anwesend war. Er stand vor dem Richtertisch im Regenmantel, Schirm am Arm und die Hand am Ohr. Er hörte schlecht. Der Richter mußte einigemal fragen, bis Rieber verstand: »Wie stehen Sie zur Partei?« Nach einer spannenden Pause kam die Antwort: »loyal! Ein Schmunzeln ging durch die Reihen, angefangen hinterm Richtertisch. Das war wohltuend. Der Richter wurde immer wärmer. Er las sogar aus meinen Briefen vor, die eine Ruhe und Zuversicht ausstrahlen würden. Selbst der Staatsanwalt war von Wilhelms Gelassenheit beeindruckt. Der Verteidiger, Dr. Reisert, sprach ausgezeichnet, beantragte für alle vier Angeklagten Freispruch. Die Spannung war groß. Zu allem hin trat eine lange, mindestens eineinhalbstündige Pause ein, während welcher wir auf das Urteil, das telefonisch aus Berlin kam, warten mußten.

Die Häftlinge durften einstweilen im Nebenraum unser Mitgebrachtes vespurn. Sie waren

28 Hans Söhngen, nach dem abgedruckten Urteil bei DROBISCH (S.181) lautet der Vorname Josef, geboren am 17. August 1894 in Königstein/Taunus. Er war Buchhändler und wurde am 13. Juli 1943 zu sechs Monaten Haft verurteilt, da er den Empfang zweier Flugblätter der »Weißen Rose« nicht angezeigt hatte. Seit Juli 1942 hatte er engere Beziehungen zu den Geschwister Scholl. PERRY 61.

29 Gisela Schertling, geboren am 9. Februar 1922 in Pößneck/Thüringen, sie gehörte zum Freundeskreis der Scholls. Am 19. April 1943 wurde sie zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, da sie die Aktionen der »Weißen Rose« nicht angezeigt hatte. DROBISCH 165-177 (Das Urteil im zweiten Prozeß).

ausgehungert. Alle, Eickemeyer noch kauend, wurden wieder zur Verhandlung geführt. Endlich das befreiende Urteil: Freispruch, mit kleinen Anhängseln auf Bewährung. Gott sei Dank! Unsere Zuversicht war belohnt.

Wilhelm wurde mit seinen Schicksalsgenossen wieder ins Gefängnis zurückgebracht. Dort verbreitete sich das Urteil in Windeseile und löste im Zellenraum einen Schrei wütender Überraschung aus. Die Mitgefangenen tobten. Am anderen Morgen, dem 14. Juli, wurde Wilhelm entlassen, doch nicht direkt nach Hause, sondern zunächst zur GESTAPO. Er wurde dort mit der Bemerkung empfangen: »Was, Sie leben noch? Prof. Kurt Huber und Alexander Schmorell wurden gestern hingerichtet!« Es folgte ein scharfes Verhör, vor allem über Gerhard Feuerle, über den sie zu wenig wußten. Wilhelm mußte nochmal alle Kraft und Vorsicht anwenden, um sich und Feuerle nicht zu verstricken. Feuerle war 1944 noch in Haft und schrieb aus dem Gefängnis Berlin-Spandau am 2. 7. 1944 einen erschütternden Brief an Wilhelm. Er hatte keine Hoffnung mehr für sein junges Leben, er ist dann kurz vor Kriegsschluß verschollen (Himmelfahrtskommando?).

Klopfenden Herzens wartete ich im Gang und atmete erlöst auf und erschrak zugleich, als ich Wilhelm mit kreidebleichem Gesicht herauskommen sah. Es hat nicht viel gefehlt und die GESTAPO hätte ihn nach Dachau geschickt.

Zusammen mit Riecks ging's mit Eilschritten auf den Bahnhof, nur entfliehen! Wir hatten Glück. Der Eilzug nach Ulm stand abfahrbereit da, allerdings sehr überfüllt. Wir hätten getrennt stehen müssen. Wilhelm war bereits wieder in seinem Element und entdeckte nebenan einen Vorzug. Hier hatten wir ein Coupé allein, packten unseren herrlichen Träubleskuchen aus und waren selig, wieder vereint zu sein. Eine Zigarre erhöhte noch die Stimmung und beruhigte zugleich.

In Ulm angekommen, betraten wir das Haus und begegneten zuerst Herrn und Frau Hahn vom 1. Stock, die aus Angst über die ganze Zeit sehr zurückhaltend waren. Sie erschranken sehr über das plötzliche Wiedersehen, mit dem mageren, blassen Hausgenossen und waren im stillen froh, ihn wieder im Hause zu wissen. Im 2. Stock war dann großer Empfang. Die Kinderschar ersetzte den roten Teppich, und der Kaffee von Annemarie, einer Freundin des Hauses aus der Schweiz, schmeckte wie noch nie.

Während Wilhelms Haft kam eine Vorladung vom Arbeitsamt und ein Stellungsbefehl vom Militär. Wer weiß, was dann passiert wäre.

Harald Dohrn, der nach seiner Freilassung nicht aufhörte, gegen das Regime zu arbeiten, wurde einen Tag vor Kriegsende von der SS abgeholt und im Perlacher Forst bei München erschossen. Eickemeyer versteckte sich vor Kriegsschluß monatelang in den oberbayrischen Wäldern. Wilhelm mußte noch am Westwall schippen. Im Januar 1945 mußte er sich wegen Rauchvergiftung beim Feuerlöschen ein Auge operieren lassen und war dadurch bis zur Kapitulation vom Volkssturm befreit. Er kam noch einmal davon.

Oft habe ich zugehört, wenn Wilhelm dies alles seinen Freunden erzählte und schrieb es mit Hilfe einiger Unterlagen, erst jetzt, vier Jahre nach seinem Tode wahrheitsgetreu nieder.

Ulm, im Februar 1973

Dokumentation I

Briefe

Die folgenden Briefe* sind im Besitz der Witwe, Frau Clara Geyer in Ulm. Mit einer Ausnahme (11. April 1943) wurde jeweils das den Häftlingen vorgeschriebene Briefpapier verwendet. Der Kopf bietet den Namen der Haftanstalt, Anordnungen für die Besuchszeiten, die Paketsendung und die Briefzustellung. Dann folgt der Name des Häftlings, seine Gefängnisnummer und das Datum.

Solches Briefpapier – es war von miserabler Kriegsqualität – benützte Wilhelm Geyer für einige Skizzen, die erhalten sind. Da auch sie die bedrückten, ja apokalyptischen Stimmungen jener Tage und Wochen wiedergeben, folgen einige von ihnen im Anhang.

1.

Liebe Klara³⁰, liebe Mutter³¹

München, 11. 4. 1943

Meinen Brief werdet Ihr inzwischen erhalten haben. Ich kann mir Eure Ängste vorstellen. Ich wollte sofort schreiben, doch wurde mein Verhör am zweiten Tag nicht fortgesetzt, und ich konnte in der Angelegenheit des Briefschreibens mit dem Sachbearbeiter nicht reden. Mein Verhör wurde am Samstag beendet. Die Sache wird jetzt dem Richter vorgelegt, ob ich zu entlassen bin, oder zur Verhandlung komme.

Wir sind zu dritt in einer Zelle. Die Mitbewohner sind tagsüber bei der Arbeit, so daß ich den ganzen Tag allein bin. Ich lese, beschäftige mich mit mir selber, das bin ich ja gewohnt. Fühle mich in meine Soldatenzeit zurückversetzt als Wachhabender.

Abends fünf Uhr kommt der eine, etwas später der andere zurück, so habe ich abends etwas Ansprache. Das Essen ist gut. Morgens halb acht Uhr Kaffee und Brot. Halb elf Uhr Mittagessen, fünf Uhr Nachtessen. Um neunzehn Uhr können wir uns niederlegen. Zum Schlafen komme ich ausreichend. Fühle mich auch wohl.

Heute Sonntag bin ich in Gedanken viel bei Euch. Ich glaube, der Michael³² fragt am meisten nach seinem Papa. Und der kleine Martin³³ lächelt trotzdem, denn er weiß ja nichts von euren Sorgen. Hermann³⁴ könnte mir mal etwas zeichnen. Wilhelm³⁵ soll von seinen Schulaufgaben berichten und Peter³⁶, was er sonst alles treibt. Elisabeth³⁷ feiert ja diese Woche ihren zwölften Geburtstag. Das wäre schön, wenn ich dabei sein könnte.

In meiner Sache wird sich schon alles noch klären. Ich habe großes Vertrauen und bitte Euch, in Eurer Geduld und Ausdauer nicht zu erlahmen.

Denkt viel an mich, das gibt mir Kraft.

Die Behandlung ist gut. Der Außenstehende macht sich davon meistens ein falsches Bild.

* Die Angaben zu den in den Briefen genannten Personen machte Frau Clara Geyer (Ulm). Hierfür sei ihr auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

30 Frau Klara Geyer, geb. Seyfried, Frau von Wilhelm Geyer.

31 Anna Geyer, geb. 1870, gestorben 1969.

32 Sohn Michael, geb. am 17. November 1936.

33 Sohn Martin, geb. am 13. November 1942.

34 Sohn Hermann, geb. am 26. August 1934.

35 Sohn Wilhelm, geb. am 5. Dezember 1929.

36 Sohn Peter, geb. am 8. Juni 1932.

37 Tochter Elisabeth, geb. am 17. April 1931.

Elisabeth wünsche ich zu ihrem Geburtstag am siebzehnten vorsorglich alles Gute. Vielleicht bin ich plötzlich da.

Die Freude, wieder bei Euch sein zu können, die kann ich nicht schildern. Seid alle herzlich begrüßt und umarmt von

Eurem Vater.

Dir Klara noch einen besonderen Gruß.

Fühlt sich Mutter wohl?

Den nächsten Brief in acht Tagen.

Hausschuhe könnt Ihr mir auch schicken. Und einige Fleischmarken.

2.

München, den 12. 5. 43

Liebe Klara

Nun bin ich schon vierzehn Tage hier. Ich befinde mich wohl an Leib und Seele. Habe täglich neue innere Erfahrungen und Einsichten, zu denen ich draußen im Getriebe der Welt nicht komme. In der Freiheit ist man auch der Gefangene von irgend etwas. Doch kommen auch Stunden, die überwunden sein wollen. Jedenfalls ist diese Zeit mir für Leben und Beruf nicht verloren. Vorerst weiß ich Euch noch versorgt, was es mir auch leichter macht.

Nehmt es nicht zu schwer, bleibt fest in Ausdauer und Geduld. Sonntag war Kirchgang. Nächsten Sonntag halte ich Ostern in der Zelle. Aus meinem Fenster sehe ich den Gipfel einer Eiche, die jetzt ihre Blätter entfaltet. Abends singen mich die Vögel in den Schlaf und morgens werde ich vom schönsten Vogelkonzert geweckt. Den Garten stelle ich mir in der schönsten Pracht vor.

Liebe Klara. Wenn ich an Dich denke, erfüllt mich Freude und Sicherheit. Deine Besuche und Briefe haben mir wohlgetan. Ich hoffe natürlich von Woche zu Woche. So wollen wir gemeinsam tragen, was uns auferlegt ist. Sei herzlich begrüßt und geküßt von

Deinem Wilhelm

Wäschepaket habe ich noch keins erhalten. Im nächsten zwei Paar Socken, Schuhbündel brauche ich auch wieder. So oft ich Dir schreibe, darfst Du auch mir schreiben. In dringendem Fall auch unter der Zeit.

Grüße an Klärle³⁸ und die Bekannten.

Liebe Mutter

Ich denke viel an Dich. Um acht Uhr weiß ich Dich in der Messe, da bin ich schon fest an der Arbeit (leichte Handbeschäftigung auf der Zelle, die mir Spaß macht). Um neun Uhr sehe ich Dich am Frühstückstisch, da komme ich vom Spaziergang auf dem Hof in die Zelle zurück. Um halb elf Uhr weiß ich Dich in der Küche, da spitze ich schon aufs Essen. Um zwei Uhr stehst Du vom Mittagsschläfchen auf, von ein bis drei Uhr sind meine längsten Stunden. Und wenns um drei viertel vier Uhr heißt: »macht den Kaffee«, dann wäre ich am liebsten bei Euch.

Liebe Mutter bleibe gesund. Ich danke Dir für alles

Dein Sohn Wilhelm

38 Klärle Kneer, geb. 1924?, war Kindermädchen bei der Familie Geyer.

Liebe Kinder

Abends um sechs Uhr, wenn ich auf der Klappe liege (das Bett ist tagsüber aufgeklappt), habe ich Eure Fotos vor mir und dann unterhalte ich mich mit jedem von Euch. Den Wilhelm frage ich, ob er auch seinen Schulaufgaben nachkomme, dann lasse ich mir auf der Violine vorspielen. Elisabeth danke ich jedesmal wieder für den lieben Brief, den sie mir geschrieben. Der Peter lacht auf jedem Bild, er soll die Sache nicht zu leicht nehmen. Und dem Hermann gebe ich einen Klaps und bin stolz auf ihn. Und der Michael, fragt er hie und da nach seinem Papa? Und nun komme ich zum Martin, der morgen ein halbes Jahr alt wird und da laufen mir die Tränen über die Wangen. Wie habe ich Heimweh nach Euch allen.

Vergeßt nicht Euren Vater.

3.

Liebe Klara!

München, den 28. 5. 1942

Mit der Wäsche bekam ich vorgestern die ersten zwei Briefe vom 7. und 9. Mai mit dem Bild von Martin und gestern bekam ich den Brief vom 21. Wie mich das alles gefreut hat, kannst Du Dir denken. Außer dem Zugangsbrief vom 28. 4. schrieb ich am 12. 5. Wäsche habe ich vorerst genügend, da ein Hemd und eine Unterhose in Neudeck gewaschen wurde. Bis in vierzehn Tagen schickst mir Socken, Taschentücher, Schuhbändel, zwei Patenthosknöpfe (im Graphikschrank obere Schublade links). Wenn Du Geld brauchst, mußt Du ein *graues* Postscheckformular an dich ausstellen, in einem *gelben* Umschlag unfrankiert abschicken (gelbe Umschläge im Schrank im Kinderschlafzimmer). Ich fühle mich wohl, körperlich und geistig und bin guten Muts. Manchmal vergesse ich ganz, daß ich in Haft bin. Das Vergangene verblaßt immer mehr. Ich lebe wie nach einer Regel, allerdings etwas strengen Regel. Habe mir einen Kalender gemacht mit allen Festtagen und Familiengedenktagen und hoffe von einem zum andern. Jedoch gibt mir diese Zeit reichen Gewinn fürs ganze Leben. Heute war ich beim Zahnarzt, muß nächsten Freitag noch mal hin. Das gibt Abwechslung ins Einerlei. Den Abend habe ich für mich und da arbeite ich auch für mich. Dies und Euer Gedenken hilft mir leicht über diese Zeit weg. Deine Briefe zeigen mir, daß auch ihr voll Ruhe auf meine Rückkehr wartet und daß mich viel Liebe erwartet.

Es grüßt und küßt Dich herzlich

Dein Wilhelm

Liebe Mutter

Heute ist wieder so ein Familiengedenktag. Vaters³⁹, mein und Wilhelms⁴⁰ Namenstag. Da gab es immer die ersten Kirschen, aber das ist schon lange her. Du bist wie meine Uhr, zu jeder Tageszeit denke ich an Dich, was Du tust und wo Du bist. An die Küche muß ich auch öfters denken, nun ja einen schönen Tags bleibts nicht bloß beim Gedanken. Rote Rüben esse ich jetzt auch ganz gern. Aber Schupfnudeln, Dampfnudeln, Spätzlesuppe, wenn's das mal wieder gibt. Daß Euch Onkel Adolf⁴¹, Klara⁴² und Großvater⁴³ besucht haben, freut mich. Wie ging

39 Der Vater Wilhelm Geyers, geb. 1870, gestorben 1921.

40 Ältester Sohn Wilhelm Geyers, vgl. Anm. 35.

41 Onkel Adolf Volz, geb. 1868, gestorben 1947.

42 Schwester von Wilhelm Geyer, geboren 1911.

43 Großvater Gustav Seyfried.

es Onkel Josef⁴⁴ bei der Operation, ist das zweite Auge auch schon operiert? Im übrigen grüße die Bekannten und bleibe gesund und auf ein gesundes und baldiges Wiedersehen

Dein dankbarer Sohn Wilhelm

Liebe Kinder

Wilhelm feiert heute mit mir Namenstag, ich will besonders sein gedenken. Er vertritt mich ja auf meinem Platz und bei Martin. Sei aber auch Deinen Geschwistern ein Vorbild. Vielleicht bin ich bis zu meinem Geburtstag bei Euch, dann kann Elisabeth ihr Geschenk auf den Tisch legen. Peter und Hermann gehen auf die Maikäferjagd. Ich habe noch keinen gesehen, nicht einmal summen gehört. Die Maikäfer sind eben auch lieber in der Freiheit. Michael braucht mittags nicht mehr in die Kinderschule, er soll dafür aber weniger schreien. Am Bild von Martin habe ich meine tägliche Freude. Sagt er schon Papa? Wie freue ich mich auf Euch alle.

Vergeßt nicht Euren Vater
er denkt auch viel an Euch.

4.

Liebe Klara

München, den 10. 6. 43

Nun habe ich alle Post bis zum 28. 5. bekommen. Das Päckchen kam auch an. Jeden Abend lese ich die Briefe durch und entdecke immer wieder etwas Neues. Bei mir ist immer das gleiche. Bin gesund, wenn auch etwas leichter. Im Geiste bin ich voll beschäftigt, voll neuer Pläne für Graphik und Wandbilder und so weiter. Das läßt mich die Haft leichter tragen. Du darfst nicht von Deinem letzten Besuch her schließen, es sei für mich so schwer, auf Dich hat die düstere Umgebung, das Gitter und daß Du mir nichts bringen konntest, gewirkt. Abends scheint die Sonne in meine Zelle und dann ist der ganze Tag verklärt. Natürlich gibt es schon Augenblicke, wo einem alles so widersinnig erscheint, dieses Getrenntsein von der Familie, das Herausgerissensein aus dem Beruf. Aber wie viele sind das heute. Das geht auch vorüber. Ich freue mich auf Deinen nächsten Brief, auf Dein Kommen. Mit der Wäsche reiche ich bis zum Sonntag nach Pfingsten. Sei herzlich begrüßt und geküßt von Deinem Wilhelm.

Liebe Mutter

Es freut mich immer zu hören, daß du gesund bist und die Kinder dir Freude machen. Ich habe nun bald siebzig Tage kein Kind in der Nähe mehr gesehen. Ich liebe ja das Alleinsein, besonders bei der Arbeit, aber gar keine Ansprache haben, wird langsam zur Last. Ich werde geschätzter nach Hause kommen, als ich gegangen bin. Unser Küchensettel bekommt etwas Abwechslung. Wir bekommen schon Kopfsalat und Spinat aus eigenem Garten. Klara wird Dir von meinem Aussehen berichtet haben, es ist, glaube ich, nicht schlecht. Trage es weiter guten Muts, ich komme gesund heim. Auf baldiges Wiedersehen

Dein dankbarer Sohn Wilhelm.

44 Josef Blessing, nicht verwandt, Steindrucker bei Wilhelm Geyer, gestorben 1954.

Liebe Kinder

Diesmal muß ich Euch alle loben und auch von Herzen danken für die Zeichnungen und Briefe. Für Michael waren die Seilkünstler ein großes Erlebnis und er hat sich die Sachen genau angeschaut, wie seine Zeichnung zeigt. Hermann schickt gleich drei Zeichnungen, den großen Steinbruch, Seiltänzer und Oberelchingen. Das Dorf am Berg hat er gut erfaßt. Die Seiltänzer habe ich an die Wand geklebt. Peters Oberelchingen und seine Schilderung der Seiltänzer sind lustig. Er hat eine schöne Schrift. Elisabeths Briefe sind im Stil gut und sehr lieb; sie läßt am meisten Einblicke in das Familienleben?.

Wilhelm hat einen genauen Bericht über den Ausflug geschrieben, doch gefällt mir nicht, daß sie ohne Aufsicht in den Felsen herumklettern. Sein Aquarell von der Klosterkirche gibt ausgezeichnet die Stimmung dieses Platzes wieder. Ihr habt mir mit Euren Briefen und Zeichnungen eine große Freude gemacht und nun schreibt Elisabeth noch, daß Martin immer die Hände faltet und »Papa« sagt. Das ist noch das Schönste von allem. Wie freue ich mich, es bald zu hören. Ich denke jeden Morgen, wenn Ihr in der Schule seid besonders an Euch. Vergeßt auch Ihr nicht

Euren Vater.

Seit einigen Tagen haben wir Regen, da müssen die Gartenfrüchte gedeihen. Den Gartenzaun werdet Ihr auch etwas ausbessern müssen. Vielleicht nehmt Ihr die Zäune, die ich um die jungen Apfelbäume gemacht habe, dazu. Grüße an alle Bekannten und ans Klärle.

5.

Liebe Klara

München, den 27. 6. 43

Nun bin ich froh endlich den Termin zu haben. Die Verhandlung ist genau am hundertsten Tag meiner Haft. Am 13. 5. hast du mich das erstmal besucht. Am 13. 6. Martin ein halbes Jahr alt, am 13. 7. war Pfingsten und am 13. 7. Ver ... Nehmen wir es als glückliches Omen. Wie schnell die Zeit vergangen ist, besonders die letzten Wochen. Man wird diesen Zustand gewohnt und bekommt Erfahrung im Überwinden der schlechten Stunden. Das Wetter, das Enttäuschtsein, wenn etwas Erwartetes nicht eintrifft. Müdigkeit ... Hunger, das sind so die Hauptursachen. Bald ist das alles vorbei und es sind keine Gitter mehr zwischen uns wie bei Deinem Besuch am Donnerstag. An meinem Geburtstag war morgens Fronleichnam in der Zelle, mittags Dein Besuch, was könnte ich mehr wünschen. Übrigens die Malutensilien wurden mir nicht ausgehändigt. Es ist aber Sonntagnachmittag fünf Uhr, das Nachtessen habe ich hinter mir, Ihr habt es noch vor Euch. So um neun Uhr abends im Bett habe ich oft Hunger nach einem Pudding oder irgend etwas Süßem. Bald ist es überstanden. Ich glaube, die letzten Tage werden die längsten sein. Wäsche brauchst keine mehr zu schicken. Wenn Du zur Verhandlung kommst, kannst ja für alle Fälle ein Paar Socken mitbringen. Mittags kannst Du mich besuchen, es ist ein Donnerstag. Auf den Garten bin ich gespannt. Werde bald wieder mähen müssen für die Pflaumen. Ich bin nun schon ganz in Gedanken bei Euch und es wäre ein schwerer Schlag, wenn ich noch länger Euch fern sein müßte. Es grüßt und küßt Dich herzlich Dein

Wilhelm

Liebe Mutter

Nun rückt das Wiedersehen immer näher. Deine Küche wird etwas leisten müssen, wenn ich wieder da bin. Vielleicht gibt es schon die ersten Bohnen mit Dampfnudeln dazu. Hier wird übrigens nicht schlecht gekocht, ich freue mich jetzt schon wieder auf das morgige Essen. Schreibe auch Klara den Termin. Grüße die Bekannten und jetzt heißt es auf baldiges Wiedersehen

Dein dankbarer Sohn Wilhelm

Liebe Kinder

Ich habe bis jetzt auf Eure Pfingstbriefe gewartet, doch umsonst. Sie kommen sicher, wenn der Brief weg ist. Von der Mama habe ich nur Gutes über Euch gehört, das hat mir Freude gemacht. Wilhelms Zeugnis muß ich noch nachträglich loben. Nur so weiter. Aber das Violinspielen nicht vergessen. Wie habe ich mich heute mittag nach Musik gesehnt. Elisabeth danke ich herzlich für ihre Pfingstkarte. Da ist es Zeit, daß sie in die Oberschule kommt. Peter selbstverständlich auch, denn er hat ja die Genehmigung für die Hauptschule. Auf Hermanns Zeichnung bin ich gespannt. Wenn ich wieder bei euch bin, möchte ich ihn die zweite Stimme singen hören. Michael bekommt jetzt einen Ranzen und was hinein gehört. Muß man auch ein Heulbüchschchen hinein tun für die Tränen? Und der Martin, der muß sich bis Ihr den Brief bekommt noch vierzehn Tage üben im Papa sagen, bis er den Papa wieder sieht. Dann gibt es ein Fest. Macht nur jetzt schon den Küchenezettel. Bald umarmt Euch alle sicher

Euer Vater

Laßt auch das Klavier stimmen. Bring am 13.7. auch Tabak mit.

6.

Gef.-B.-Nr. 87

München, den 7.7.43

Liebe Klara

Deinen Brief vom 1.7. erhielt ich heute. Deinen Optimismus muß ich etwas dämpfen. Wenn ich freigesprochen werde, ich kann selbst an nichts anderes denken, so bin ich noch eine Nacht in Neudeck und komme am anderen Morgen zur Gestapo, um einen Revers zu unterschreiben. Also günstigsten Falls bin ich Mittwoch mittag frei. Es kann aber auch Tage oder Wochen bei der Gestapo dauern, was ich nicht hoffe, es liegt auch keine Veranlassung vor. Auf alle Fälle kommst Du zur Verhandlung. Nach der Verhandlung kannst Du mich im Gerichtsgebäude sprechen. Mittags kannst in Neudeck meine schmutzige Wäsche mitnehmen. Für den Fall, daß ich bei der Gestapo bleiben muß, bring etwas zu essen und rauchen mit. Also wenn ich freigesprochen werde, mußt Du auf alle Fälle über Nacht bleiben, wenn Du mit mir heimfahren willst. Doch seid mit dem Kuchen-backen vorsichtig. Man muß immer mit allem rechnen. Wir dürfen nicht alles auf diese eine Karte setzen, sonst wäre, wenn das Urteil anders fällt, die Enttäuschung zu groß. Mag es nun gehen wie es will, es wird seinen Sinn haben. Ich konzentriere mich jetzt auf die Verhandlung. Du wirst mich frisch und guten Muts im Gerichtssaal sehen. Die Tage gehen schnell vorüber, bis Ihr den Brief habt, ist es schon so weit. Auf gesundes und bleibendes Wiedersehen grüßt und küßt Dich Dein Wilhelm.

Gruß an Klärle

Liebe Mutter

Ich hoffe sehr auf ein Wiedersehen am Mittwoch, wenn auch nicht schon zur Kaffeezeit so doch am Abend. Ich freue mich schon fest auf Deine Küche. Bei uns gabs schon zweimal Kohlrübchen. Ich glaub, ich vergesse die Gefängniszeit so schnell wie mein Soldatsein. Freue mich aufs Malen. Auf Wiedersehen Dein

dankbarer Sohn Wilhelm

Grüße die Bekannten.

Liebe Kinder

Denket am Dienstag fest an Euren Papa, daß er am Mittwoch wieder daheim ist. Dann wollen wir in den Ferien etwas unternehmen. An Peters Namenstag habe ich wohl gedacht, doch vergessen im letzten Brief zu schreiben. Das Fest holen wir aber auch nach. Den Geburtstag habe ich verschitzt, obwohl mir immer war, daß am 8. 6. etwas los sein muß.

Eure Briefe habe ich erhalten, auch die Karte von Elisabeth. Hat mich alles recht gefreut. Die Feuerlilien von Hermann habe ich an der Wand. Sie sind gut beobachtet und fein wiedergegeben. Hoffentlich besteht Peter seine Prüfung. Elisabeth wird alles später einmal nachholen, was sie jetzt versäumt. Sie soll nur immer ein liebes fleißiges Mädchen bleiben. Mama schrieb mir so lieb vom kleinen Martin, daß ich es kaum erwarten kann, ihn wieder auf dem Arm zu haben. Das gibt dann ein lustiges Reden, wenn ihn der Papa badet. Ob er wohl bei mir auch fremdet. Also denkt am Dienstag fest an Euren Papa und auf Wiedersehen am Mittwoch

Euer Vater

Verzeichnis mehrfach zitierter Literatur

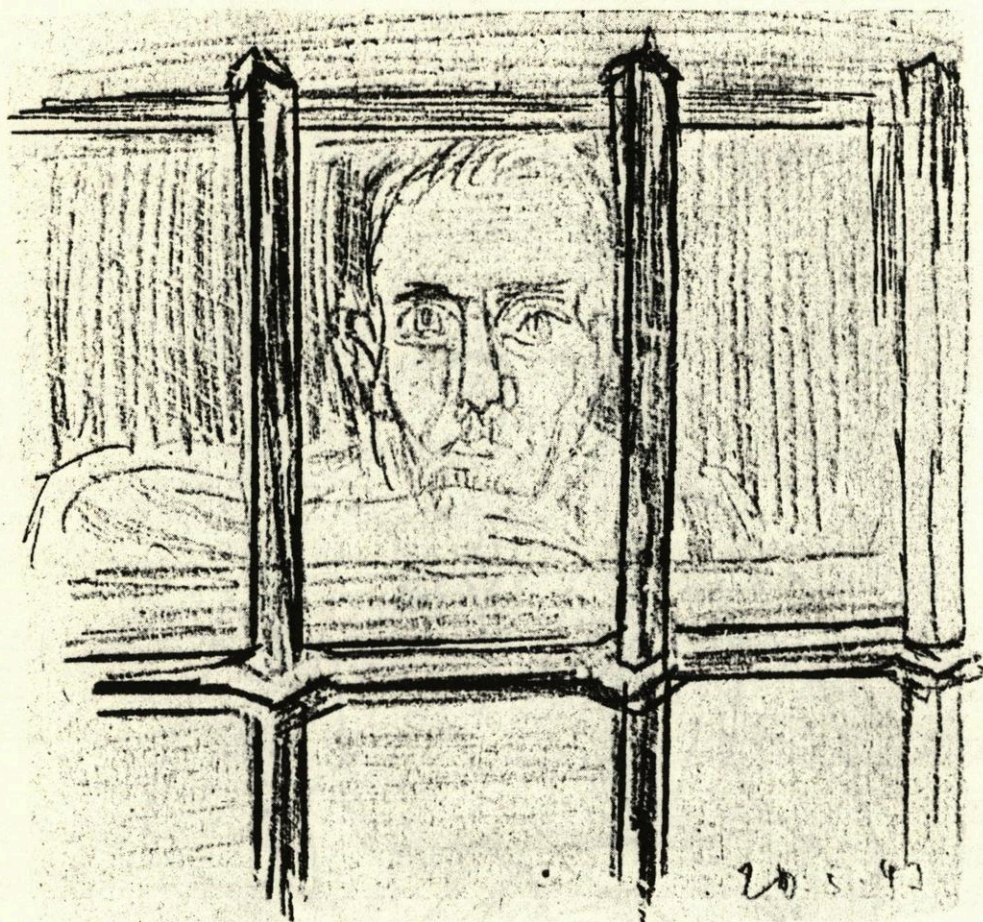
- Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, hg. von Karl BOSL, Regensburg 1983.
- Wir schweigen nicht! Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchner Studenten 1942/43, hg. und mit einer biographischen Skizze der Geschwister Scholl eingeleitet von Klaus DROBISCH, Berlin 1968.
- Anton LANDERSDORFER, Die »Weiße Rose« – eine studentische Widerstandsgruppe in München, in: Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, hg. von Georg SCHWAIGER, Band 1, München/Zürich 1984, 853–892. (Der Artikel bietet zahlreiche Hinweise auf die Literatur).
- Hermann Josef MALLMANN, Die Geschwister Scholl, Die Studenten der »Weißen Rose« in München, in: Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945, hg. von Michael BOSCH und Wolfgang NIESS (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 10), Stuttgart 1984, 247–254.
- Christian PETRY, Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968.
- Ger van ROON, Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der Deutschen Widerstandsbewegung, München 1967.

Dokumentation II

Skizzen von Wilhelm Geyer



Pfingstmontag.
W. G.

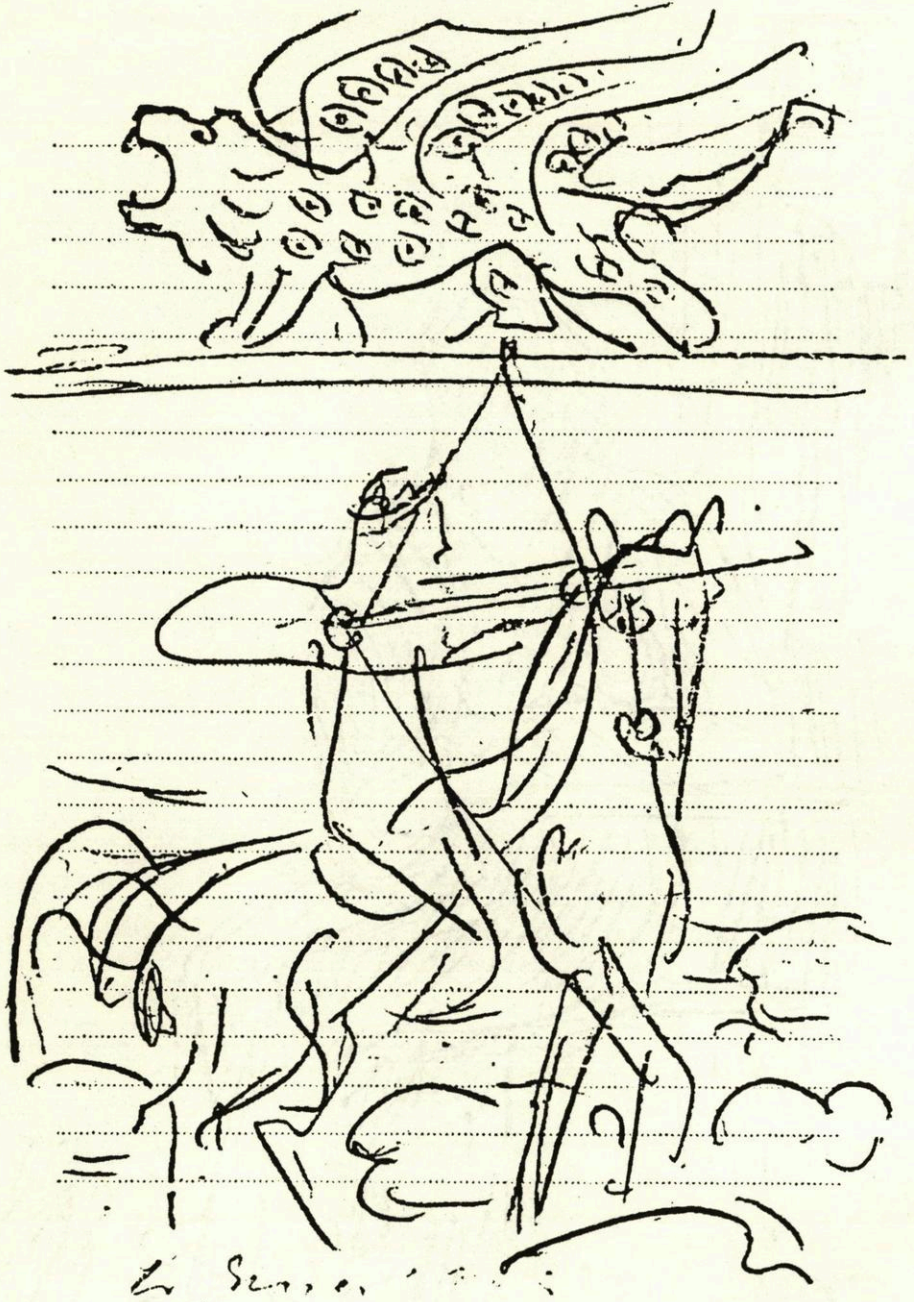


Selbstbildnis 20. Mai 1943

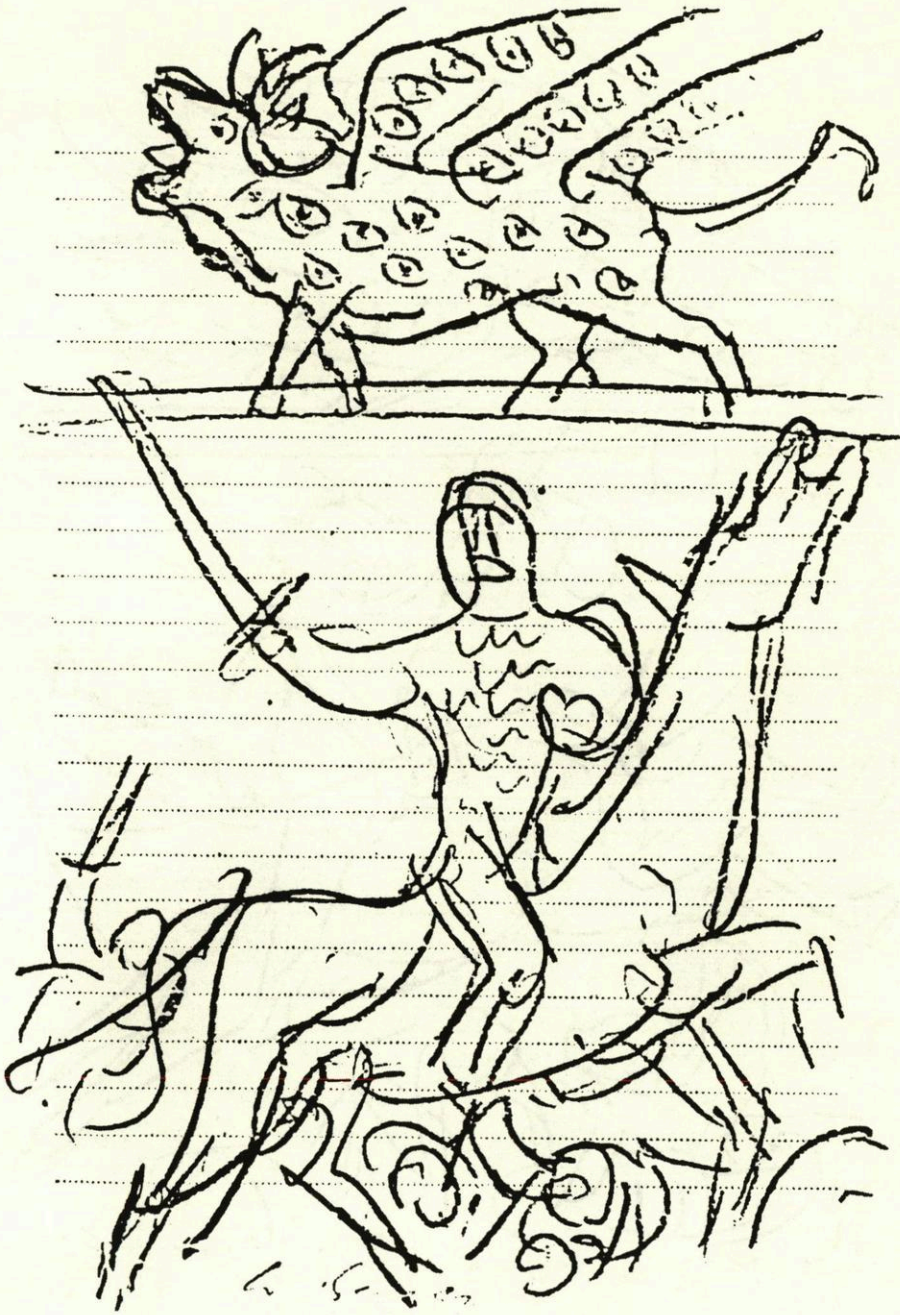


W. G.
12. 6. 43.

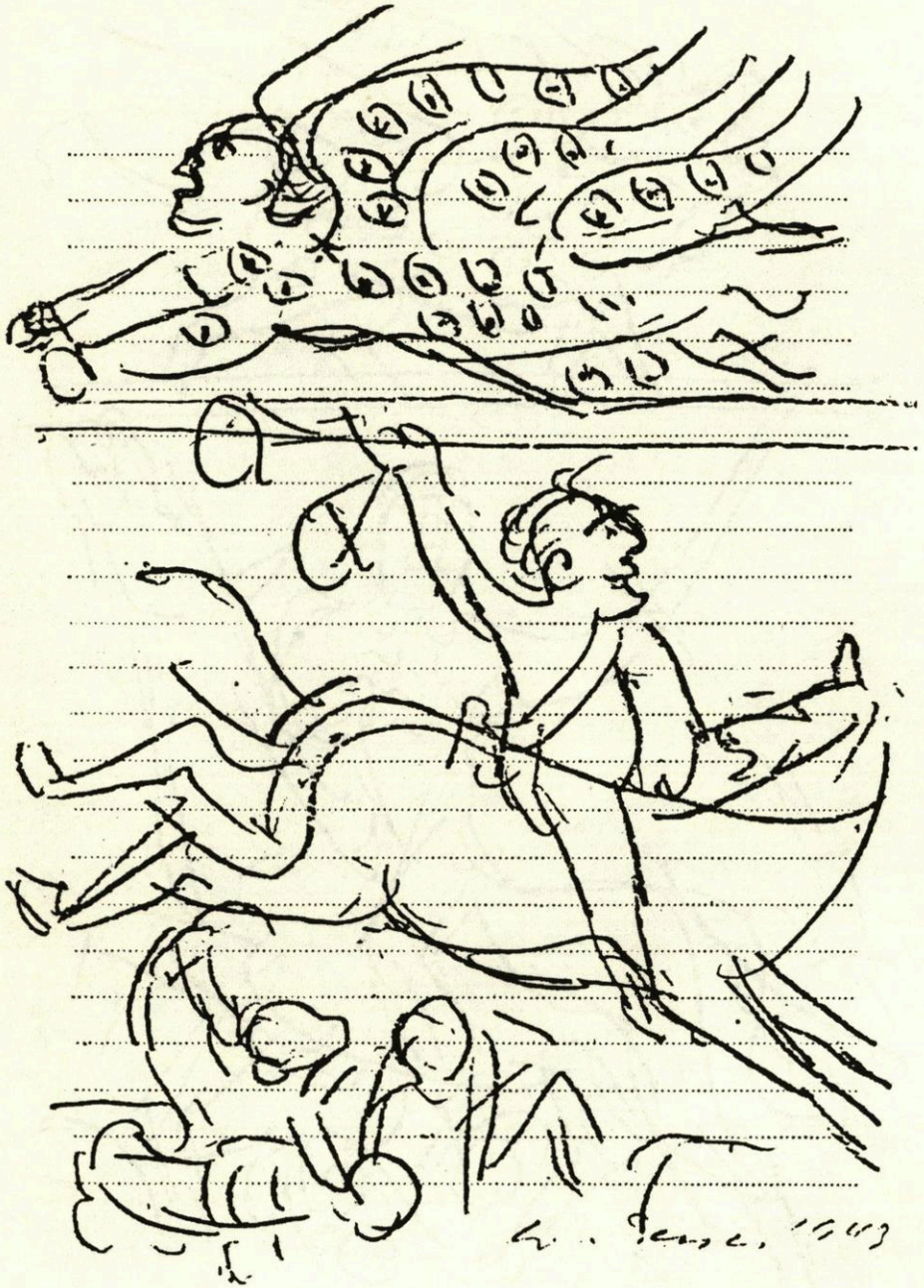
Selbstbildnis 17. Juni 1943



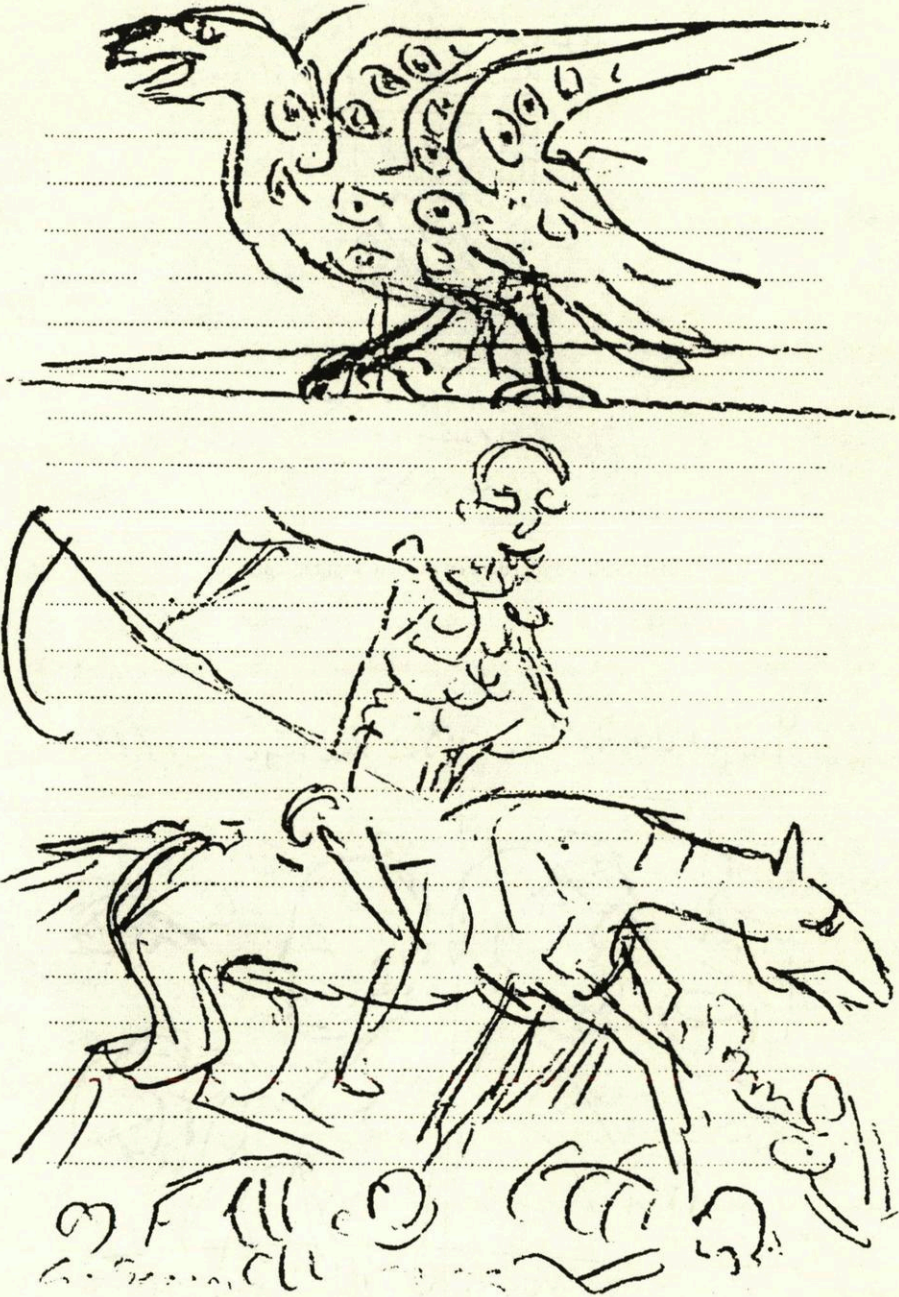
Apokalyptischer Reiter. Apokalypse, Kap. 6,2.



Apokalyptischer Reiter. Apokalypse, Kap. 6,4.



Apokalyptischer Reiter. Apokalypse, Kap. 6,5.



Apokalyptischer Reiter. Apokalypse, Kap. 6,8.

Bildgedanken
zu den Sonntagsepisteln

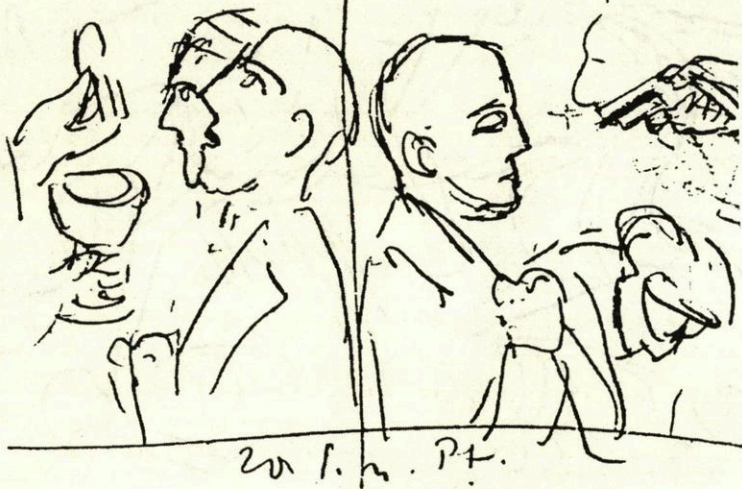


53

Man hat die Fest am
Da die Tage Fried schlief
U. d. L. - Son.

Titelblatt »Bildgedanken zu den Sonntagsepisteln«

Man hat die Fest am Da die Tage Fried schlief



20. Son. Pf.

Aus den Bildgedanken zu den Sonntagsepisteln: 20. Sonntag nach Pfingsten